



Abend-

Zeitung.

281.

Freitag, am 23. November 1832.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: C. S. Th. Winkler [Th. Hell].

Die Eröffnung der Jagd in den Umgebungen  
von Paris.

Gemälde für Jagdliebhaber,  
von  
Ed. d'Anglemont. \*)

Ich habe viel Groteskes in meinem Leben gesehen, ich habe dessen auf unseren Bällen, in unseren Dramen, in unseren Concerts, in unseren Eitelkeiten, in unseren Moden, in unseren neuen Religionen, in unseren Abenden, auf unseren öffentlichen Plätzen, in unseren Palästen, in unseren Gouvernements gesehen, überall habe ich's gesehen, aber Groteskeres habe ich wahrhaftig nie erblickt als die Eröffnung der Jagd auf der Ebene von St. Denis, und Jedermann, der am Spleen leidet, würde ich auf's lebhafteste dieses außerordentliche und kostenfreie Schauspiel anempfehlen, wenn man nicht Gefahr liefe, mit zerbrochenen Gliedmaßen davon nach Hause zu kommen oder auch gar nicht wieder nach Hause zu kommen.

Es war am ersten September; große weiße, vom damaligen Polizei-Präfecten unterzeichnete und in allen Vierteln von Paris und in allen Gemeinden des Seine-Departements angeklebte Anschläge hatten seit acht Tagen der Hauptstadt und ihrem Weichbilde of-

\*) Aus dem so eben erschienenen achten Bande des  
Livro des Cent. et-un.

fiziell angekündigt, daß dieser erste September der Tag sey, wo die Jagd aufgehe, denn an diesem Tage geschieht es fast allgemein in den inneren Departements von Frankreich, mit wenigen größeren oder kleineren Ausnahmen, die von der Phantasie der Jahreszeit oder der Behörden abhängen.

Angethan mit meiner Mütze von Otterhaut in Gestalt eines Bienenstockes, bewaffnet mit meiner schönen Büchse von Lepage mit gezogenen Röhren und mit Ahornholz geschäftet, versehen mit einem Schießschein, den mir die Polizei am Tage zuvor gegen drei Fünfrankstücke ausgetauscht hatte, eingeschachtelt in meine großen Stiefeln von rohem Leder, mit meinem Kugelsacke als Bandelier, meinem kupfernen Pulverhorne, auf dem ein schöner Hirsch verendet, meiner Jagdtasche von Seehundfell, meiner Peitsche mit hornenem Griffe, und meiner blauen Jagdweste mit Bronzeknöpfen, auf denen alle Arten von Säugethieren und zweifüßigen Geschöpfen standen, begleitet von Galaor, meinem schönen Spürhunde mit Doppelnase, langem gefleckten Seidenhaar, breiten, herabhängenden Ohren, dem guten Hunde, der, als er mich die Flinte in die Hand nehmen sah, sich mir vor die Füße legte, an mir hinaufsprang, vor Freuden heulte und das Stück Brod, das ich ihm hingeworfen, verächtlich verschmähte, hatte ich mich, höchst begierig auf ein Schauspiel, von dem man mir so viel vorerzählt, nach jener ungeheuren, von Wegen und Straßen durchschnittenen Ebene auf den Weg ge-

macht, die sich zwischen den Mühlen des Montmartre und den Redouten von Chaumont, der Seine bei Saint Ouen und dem Kanal de la Villette, dem kühlen Schatten von Romainville und den Gräbern unferer alten Könige hinreckt.

Ich komme an. Es war ungefähr 6 Uhr und die ganze große Ebene schon mit Scharen von Jägern und Hunden besät. Schon war die Luft von Rauchwolken verdunkelt, schon knallten von allen Seiten Büchschüsse, den Schüssen bei unseren Uebungen im Feuern gleich. Ich gehe näher, weiter vor, und befinde mich bald mitten in einer Menge von Leuten aller Art, mit einfachen Flinten, Doppelflinten Percussion, Flinten, Pison, Flinten, Feuersteinflinten, Pistolen, Terzerolen, gezogenen Büchsen, Büchsen mit weiter Mündung, Carabinern und Doppelhaken bewaffnet; und dann die Hunde! welche Hunde! Die Hunde mußte man sehen! Doggen und Spitze, Dackel und Windspiele, Neufoundländer und Bologneser; es gab ganz sicher alle Racen von Hunden da, nur keine Jagdhunde. Man kann daraus leicht schließen, welches Aussehen meine Erscheinung und die meines Galaor mitten in diesem heterogenen Chaos machen mußte. Mein Anzug, mein Hund, meine Büchse, alles erregte Blicke des Staunens, Ausrufe der Bewunderung von Seiten meiner sonderbaren Jagdgefährten. Nicht lange aber, so behandelten sie mich wie einen ihrer alten Bekannten, einen ihrer vertrauten Freunde. Auf der Jagd geht's wie in den Bädern, in der Diligence, in fremden Ländern; man schließt sich so leicht aneinander an!

Der Erste, der mich anredete, war ein junger, blonder, recht artiger Mann. Er trug eine runde Jacke von grauem Tuche und einen ledernen Glanzhut. Neben ihm hielt ein ziemlich schmutziger, weiß und schwarz gefleckter Pudel. Als er zu mir trat, zeigte er mir seine Flinte, eine schöne Flinte, ein Percussion, Gewehr, auf dem mit goldenen Buchstaben stand: Delpire, arquebusier du Roi. „Es geht Ihnen gewiß auch wie mir, mein Herr, daß Sie gar nicht mehr mit Flinten mit gewöhnlichen Schließern schießen können. Mit diesen neuen Flinten treffe ich gewöhnlich auf zwölf Schüsse zehn Mal, mit anderen kaum die Hälfte.“ In demselben Augenblicke schwirrte eine verirrte Taube auf. Er legt an, drückt rechts ab und weder der Schuß rechts, noch der Schuß links geht los. — „Alle Wetter! — ruft er aus — was hat denn nur heute meine Flinte? Das nenne ich Unglück! Diese Art Flinten versagt nie.“

Selten allerdings! — ergenete ich und besah mir die Batterie der feinen — Ich wundere mich nun gar nicht, — fuhr ich alsdann fort — daß Ihr Gewehr nicht losgegangen ist. Sie hatten, wie mir's scheint, etwas sehr Wesentliches vergessen. Die Entzündung des Pulvers kann nur durch Zündhütchen bewirkt werden, die man an dem Flintentohre anbringt.

„Wie, mein Herr! — antwortete er nicht ohne Staunen über meine Bemerkung — reichten denn das Wasser, und Sauerstoffgas und der Druck der Luft nicht hin, die Entzündung hervorzubringen?“ Und erst nach einer ziemlich langen Auseinandersetzung, bei welcher ich erfuhr, daß er Apothekerlehrling sey, willigte er darein, sich der beiden Zündhütchen zu bedienen, die ich ihm anbot.

Aber Galaor lief lang ausgestreckt vor uns in einer Stoppelfurche hin und hielt dann plötzlich mit hochgehobener Nase an. — „Das ist ein Rebhuhn! — sagte ich zum Apotheker — schießen Sie!“ Das Rebhuhn fliegt auf, er schießt zweimal, der unglückliche Vogel fällt und der Zögling der Chemie läßt ihn sich, ganz glücklich, zehnmal von seinem Pudel apportiren. Es war das erste Mal, daß er ein Wild getroffen hatte.

Nicht weit davon standen mitten in einem großen Erbsenfelde zwei Männer, der eine in einem blauen Reitrocke, der andere in einer grünen Sammetweste, die sich nach Herzenslust Fauststöße und Fußtritte gaben und sich bei den Haaren nahmen, so daß an Händen und Gesicht das Blut herunterlief, und das alles um einer armseligen Wachtel willen, die Jeder von ihnen geschossen haben wollte und die leicht möglich keiner von Beiden getödtet haben konnte, da der arme Vogel wenigstens 50 bis 60 Schüsse auszuhalten gehabt hatte. Die beiden Freunde — denn daß sie dies waren, hörte ich an den Worten, womit sie sich gegenseitig bedienten — hatten, wie ich von den Umstehenden erfuhr, damit angefangen, daß sie allen anderen Jägern und allen anderen Hunden mittels eines vortrefflichen Neufoundländers mit glänzend schwarzem Haare die Wachtel vor der Nase weggenommen hatten, welcher vortreffliche Hund nun ganz in der Nähe, auf seine Vorderpfoten gestützt, darsitzend und gleichsam wie schon an dieses Spiel eigenthümlicher Art gewöhnt, das Ende dieses Zweikampfes auf Leben und Tod sehr ruhig abwartete.

Aber läuft da nicht links von mir in einem Erbsenfelde ein Hase, ein ungeheurer Hase, und reißt

aus und macht Säße vor einem Duzend Hunden, deren Gebell und Geheul einen fürchterlichen Lärm verursacht? Und tausend Schreie, die sich hören lassen, die Jäger, die von allen Seiten herzuläufen, hundert Flinten, die Feuer geben, ein Pincher, der nur noch auf drei Pfoten läuft, ein Pudel, dem man den Kopf zerschossen hat, eine Dogge, eine köstliche Dogge, die sich in dem Erdäpfelfelde in ihrem Blute wälzt, der Hase, der das Weite sucht, und ich, der einige Körnchen Schrot in den rechten Schenkel bekommt.

Nicht eben sehr versucht, dessen mehr zu erhalten, begab ich mich, wie La Fontaine's Rabe schwörend,

„doch etwas spät, daß man mich nicht mehr fangen soll“,

und völlig hinkend, sogleich in eine erbärmliche Hütte, eine Art von Schenke, die an der StraÙe nach Senlis liegt und die man, so viel ich weiß, die Baracke nennt. Da blieb ich einige Stunden und war Zeuge eines Austrittes, der mich einen Augenblick lang meinen Unfall vergessen ließ.

Ein Jäger tritt mit einer traurigen und niedergeschlagenen Miene ein, nimmt einen Stuhl und setzt sich. — „Haben Sie Unglück gehabt, mein Herr?“ fragt ihn der Schenkwrth mit sanftem Tone, indem er höflich die Hand an seine blautuchene Mütze, mit einer alten, goldenen Tresse besetzt, legt.

Ja, mein Lieber, — ergegnet der Jäger im jämmerlichen Tone — ich habe heute nichts als Pech; ich habe keine Klaue schießen können, ich, der ich gewöhnlich mit voller Tasche von der Jagd komme!

„Da will ich Ihnen gleich helfen, — erwiedert darauf der Wirth — ich habe da ein köstliches kleines Häschen, für das Sie mir nur drei Francs geben sollen und auf das ich Sie sogar schießen lassen kann.“

Schön — spricht der Jäger — das ist mir gerade recht.

Und meine beiden Leutchen begaben sich auf der Stelle in einen kleinen, an dem Häuschen belegenen Küchengarten, der mit einer natürlichen Dornhecke vermacht war. Der Wirth band einen Strick an die Pfoten des Hasens und machte ihn an einem Pfahle fest, darauf schoß der Jäger auf ihn, schoß den Strick entzwei und das Häschen sprang über die Hecke weg in's freie Feld. Nun aber ging ein ganz gewaltiger Zank los, der jedenfalls den Schenkwrth und den Jäger zuletzt noch vor den Friedensrichter des Ortes gebracht hat.

Man kann wohl glauben, daß die geschickten Jäger, denen man den Spottnamen Buschklepper beigelegt hat, sich wohl in Acht nehmen, die Jagd in der Ebene von Saint Denis oder in irgend einer andern Ebene in der Umgegend von Paris zu eröffnen. Sie nehmen lieber mit Tagesanbruch kleine Wagen, mit denen sie 5 bis 6 Stunden weit bis in die geschonten Gegenden von Bondy, Garges, Bonneuil oder Goussainville fahren, ja manchmal wagen sie sich sogar bis auf die Reviere, die unter der strengen Oberaufsicht eines Wesens von widerhaarigem Ansehen, gewöhnlich eines ehemaligen Soldaten stehen, der sich's herausnimmt, diesen Besuch solcher Wilddiebe nicht zu dulden und gegen dergleichen gerichtliche Klage zu erheben, was einem Freunde von mir, einem Advokaten begegnet ist. Als dieser gegen Abend von einer Jagd zurückkam, ging er vor einem großen, dem Anscheine nach einsamen und unbesuchten Parke vorbei, der mit Mauern umgeben war, in ihm große Massen hoher, belaubter Bäume und ein breites Wasserbecken, mit Thranenweiden und Ulmen bepflanzt. Durch das Gitter erblickte er eine schöne wilde Ente, oder glaubte sie wenigstens zu erblicken, die unter dem Geröhrig des Teiches sich lustig herumtrieb. Er findet das Gitterthor offen, tritt in den Park, versteckt sich hinter die Bäume am Ufer, entdeckt den Vogel, schießt ihm einen Flintenschuß zu und streckt ihn todt auf's Wasser. Während er aber nun am Ufer seinen Hund abwartet, der in den Teich springt, um ihm sein Wild zu bringen, tritt ein Jagdwächter vor ihn hin und ruft ihm mit rauher Stimme zu: „Mit welchem Rechte jagen Sie hier, mein Herr? Sie haben den Schwan der Frau Gräfin erschossen!“ Darauf nimmt er ein Protocoll darüber auf, nachdem er noch vorher hochmüthig dem Advokaten, der ihm ein Goldstück bot, unter die Nase rief: „Für wen halten Sie mich, mein Herr?!“

Die Sache kam vorigen Winter vor's Polizeigericht und der Advokat ward in 150 Francs Schadensersatz und Kosten verurtheilt.

Fürchtet Ihr Euch nun vor Prozessen, habt Ihr vor'm Polizei-Tribunal Angst, was nichts Seltenes ist, so jagt nie ohne Erlaubniß auf Anderer Grund und Boden, und da die Gend'armen, die man überall antrifft, wenigstens eben so unsüßsam sind wie die Jagdwächter, so jagt nirgend ohne Schießzedel, wenn Ihr nicht mindestens bataillonweise und in der Uniform der öffentlichen Ordnung jagt, wie man das 1830 in der Ebene von Vanvres gesehen hat. (Beschl. f.)

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus München.

(Fortsetzung.)

Dem Vernehmen nach wird der neue Residenz-  
bau dem Hofgarten gegenüber sich durch eine seltene  
Pracht auszeichnen, namentlich durch den von 24 Säu-  
len mit vergoldeten Schäften getragenen Thronsaal.  
Ohne Zweifel wird mit der Zeit die ganze Hofburg  
nach einem Style umgewandelt und dann eine der  
prächtigen von ganz Europa werden, ein würdiger  
Sitz des Königs eines tausendjährigen, hochherzigen  
Volkes.

Der zweite Pfarrer an St. Jakob und Schul-  
Inspector in Nürnberg, Herr J. Ehr. Ernst Lösch,  
Bruder des Hrn. Abgeordneten gleiches Namens, hat  
bei der am Schlusse der öffentlichen Schulprüfungen  
daselbst veranstalteten Feierlichkeit am 30. Mai d. J.  
„über die vermeintlichen Gefahren der Volksaufklä-  
rung“ eine zugleich dem Drucke übergebene Rede ge-  
halten (bei Joh. Adam Stein in Nürnberg, 16 S.  
8.), die sich durch edle Freimüthigkeit, hochherzige  
Ansichten und durch einen trefflichen Styl auszeich-  
net. Herr Lösch erscheint in dieser Rede, die hier  
mit großem Interesse gelesen wird, jedem Freunde ei-  
ner vernünftigen Volksaufklärung als ein würdiger  
Priester der Kirche und als ein achtenswürdiger Phi-  
losoph.

Am 17. Sept. wurde in der Ludwigsstraße, dem  
Bazar, Pavillon gegenüber, mit den Vorarbeiten zur  
Grabung des Fundaments begonnen, auf welchem  
zum Gedächtnisse der im russischen Feldzuge gefallenen  
Baiern ein demnächst vollendeter Obelisk aus Erz,  
120 Schuh hoch, sich erheben wird, als ein weithin-  
ragendes Zeichen des wittelsbachischen, ritterlichen  
Muthes. — Noch ist von Sr. Majestät dem Könige  
der Tag zur feierlichen Grundsteinlegung nicht festge-  
setzt, an welchem auch der vom gesammten Offizier-  
Corps der bayerischen Armee ihrem hochverehrten, bel-  
denkühnen Heerführer, Sr. Durchl. dem Herrn Feld-  
marschall Fürsten von Wrede, zum Andenken an je-  
nen weltgeschichtlichen Feldzug geweihte goldene Eh-  
rendegen überreicht werden soll, den der kunstgeübte  
Herr Goldarbeiter Merk in der Theatiner, Schwa-  
bingerstraße dahier so eben verfertigt. So schmückt  
nun der erhabene Kunstsinns unser hochherzigen Kö-  
nigs die Hauptstadt wieder mit einem neuen, herrli-  
chen Denkmale!

Ihre Majestät die Königin Karoline, die erhabene  
Gönnerin der Wissenschaften und Künste, hat dem  
Hrn. Intendantenrath Saphir für die Mittheilung sei-  
ner gesammelten Schriften eine sehr schöne Busenna-  
del, aus einem mit funfzehn Brillanten garnirten  
Hyazinth bestehend, zustellen lassen. In der huldvol-  
len Zuschrift werden die für den Dichter höchst ehren-  
vollen Worte: „Ihre literarischen Erzeugnisse haben  
Mir schon oft eine angenehme Unterhaltung gewährt  
und Ich darf Mir auch von dieser Sammlung einen  
gleichen Genuß versprechen,“ dem geistreichen Verfasser

als die erfreulichste Anerkennung seines seltenen Ta-  
lentes erscheinen.

Der gefeierte Künstler Herr Spitzeder, nunmehr  
mit seiner liebenswürdigen Gattin der hiesigen Hof-  
bühne angehörend, ist nebst seiner zahlreichen Familie  
hier angekommen.

Das Militair-Handbuch, in der Offizin des Hrn.  
Buchdruckers Kösl elegant gedruckt, ist so eben er-  
schienen; dem Civil- Staatshandbuch sieht man dem-  
nächst entgegen.

In die neue Ludwigskirche, deren Bau vor der  
Hand aus Mangel disponibler Mittel eingestellt ist  
(wogegen der Bibliothekbau schon an der ganzen  
Fronte in der Ludwigsstraße das Erdgeschos zeigt), soll  
unser kunstsinziger Monarch als Hauptaltarblatt das  
herrliche Bild von Tintoretto, die Kreuzigung Christi  
darstellend, bestimmen haben. Dasselbe diente einst bis  
zur Auflösung des Klosters und Verwendung des Got-  
teshauses zu einer immer noch nicht zweckmäßig ein-  
gerichteten, auch von außen in höchst schlechtem Zu-  
stande befindlichen Mauthhalle, der Augustiner- Kirche  
in München zu ihrer Hauptzierde. Seitdem befindet  
sich dieser Kunstschatz des Landes in der neuen Schloß-  
oder Maximilians- Kapelle in Schleißheim, wo ein  
Deckengemälde die Leiden des heiligen Maximilians  
von Asam darstellt, und zieht jeden Fremden und  
Einheimischen zur höchsten Bewunderung hin. Ein  
reicher reisender Engländer hat unserm höchstseligen  
König Max vergebens den Antrag gemacht, das Werk  
mit so vielen Dukaten zu belegen als es groß ist und  
dasselbe dagegen abzulassen.

In der ehemals Kösl'schen, jetzt Hochwindischen  
Kunsthandlung in der Kaufingerstraße ist ein gelun-  
genes lithographirtes Doppelbild, den Tod des jungen  
Napoleon darstellend, erschienen; rechts erblickt man  
den sterbenden Herzog von Reichstadt auf seinem La-  
ger, von dem Priester mit den Verheißungen unserer  
Religion getröstet, eine Dame führt eben die schmerz-  
gebeugte Mutter fort; links ruht der Entseelte mit  
gefalteten Händen auf dem Leichenkissen; die gemisch-  
ten Züge des Vaters und der Mutter in seinem Ant-  
litze verkünden seine Abstammung. Ein neues, treff-  
liches Gedicht von M. G. Saphir: „Der Tod des  
jungen Napoleon“, schmückt dieß Bild.

Die Wiederholung der Oper: „Don Juan“ in  
italienischer Sprache, worin Ule. Schiasetti und  
Herr Santini wieder als Gäste mitwirkten, gewährte  
dem Publikum den angenehmsten Genuß. Die Gäste  
und Mad. Schechner, Waagen wurden stürmisch geru-  
fen. — Herr Eklat, der nach einer glücklich überstan-  
denen schweren Krankheit am 4. d. M. in dem Lust-  
spiele: „Der Fährich“, von Schröder, als Baron  
von Harwitz wieder die königliche Hofbühne betrat,  
wurde von der zahlreichen Versammlung jubelnd be-  
willkommt. Seine zweite Rolle war Götz von Ber-  
lichingen und seine dritte Iphigenia in „Phädra“, wor-  
in Mad. Schröder nach ihrer Zurückkunft von Wien  
sich wieder in dem vollen Glanze ihrer Kunstvollkom-  
menheit zeigte.

(Der Beschluß folgt.)